

Die wachenden Augen

Autor(en): **Regenass, René / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die wachenden Augen

Seit drei oder vier Jahren, gegen den Herbst hin, wurde Frau Oberholzer von einer unerklärlichen Unrast befallen. Ausgerechnet sie, die bei ihren Bekannten als bemerkenswert ausgeglichen galt, konnte zu dieser Jahreszeit kaum mehr verbergen, wie eine innere Macht von ihr Besitz ergriffen hatte. Und mit diesem seltsamen Vorgang veränderten sich auch jedesmal ihre Lebensgewohnheiten.

Wollte sie sonst oft tagelang ihre Wohnung nicht verlassen, um bei ihren geliebten Katzen zu sein, wie sie erzählte, so trieb es sie jetzt schon am frühen Morgen aus dem Haus. Begegnete sie unterwegs einer Freundin oder sonst jemandem, mit dem sie vorher gerne ein paar Worte gewechselt hatte, schien sie nun wie verwandelt: schnell überquerte sie die Strasse, oft ohne die geringste Vorsicht walten zu lassen, nur damit es zu keinem Gespräch käme.

Selbstverständlich fragten sich ihre wenigen Freundinnen, die Frau Oberholzer in dieser Lebensphase auch nicht mehr zu sich zum Tee einlud, was mit ihr denn los sei. Eine Antwort fanden sie nicht, um so mehr wucherten die Mutmassungen. Unter anderem hiess es, sie habe sich trotz ihres Alters und dem hochgehaltenen Andenken an ihren verstorbenen Ehemann wieder einen Freund zugelegt. Und stets fand sich jemand, der sie gesehen haben wollte, wie sie untergehakt, gurrend und verliebt bis über beide Ohren den Fluss entlang spaziert sei mit dem Auserwählten. Um genaue Einzelheiten über diesen Mann gebeten, konnte aber keine der Personen, die Frau Oberholzer überrascht haben wollten, präzise Auskunft geben. Einmal war besagter Mann gross und schlank mit silberglänzendem Haar, ein verspäteter Playboy, ein andermal wurde er als rundlich und klein beschrieben. Was hingegen stimmen musste: Nach dem Verlassen ihrer Wohnung stieg Frau Oberholzer regelmässig in die Strassenbahn. Das konnten einige Zeugen übereinstimmend aussagen.

Für die verbliebenen Freundinnen von Frau Oberholzer war das merkwürdige Benehmen allerdings kein Anlass, sich end-

gültig von ihr zu distanzieren, im Gegenteil. Frau Oberholzer brachte mit ihrem Tun die langersehnte Abwechslung in deren fade gewordenes Leben. Man traf sich nun einfach bei einer anderen Frau zum wöchentlichen Teekränzchen. Kaum hatte man sich jeweils begrüsst, so kam das Gespräch unweigerlich auf Frau Oberholzer. Wo war sie bloss heute hingegangen? Wohin ging sie überhaupt?

Schliesslich beschlossen die Frauen einmütig, dass jemand aus ihrem Kreis ihr folgen sollte. Nach mühsamem Hin und Her einigten sie sich auf Frau Müller; sie war noch am besten auf den Beinen, verfügte auch über ein gewisses schauspielerisches Talent. Und das wäre von Vorteil, befanden sie alle, denn Frau Oberholzer war nicht nur eine überaus misstrauische Person, sondern ebenso klug. Würde sie auch bloss den geringsten Verdacht schöpfen, dann wäre das Spiel verloren.

Zwei Tage nach diesem Beschluss sollte die Observierung von Frau Oberholzer beginnen. Zu diesem Zweck bereitete sich Frau Müller gründlich vor: sie holte einen alten Rock, den sie seit Jahren nicht mehr getragen hatte, hervor; um nicht etwa an der Frisur erkannt zu werden, kaufte sie sich ein Kopftuch, ferner suchte sie die Sonnenbrille, die sie früher auf den Wanderungen mit ihrem Mann aufgesetzt hatte, aus dem Gerümpel im Estrich heraus und entfernte die Gläser. Vor dem Spiegel begutachtete sie sodann die Verwandlung. Sie war mit sich zufrieden.

Der Wecker schrillte bereits um halb sieben Uhr. Hastig und so rasch, als es ihr das Alter erlaubte, zog sie sich an, trank eine Tasse Milchkaffee und ass dazu das übliche Brötchen. Daraufhin marschierte sie zu der Strasse, wo Frau Oberholzer wohnte, hielt an der nahegelegenen Kreuzung an und spähte um die Ecke, wartete. Bald einmal schmerzten ihre Beine, die Zeit wollte nicht vergehen. Endlich, als sie sich nur noch mit Mühe aufrecht halten konnte, erschienen Frau Oberholzer. Flink entfernte sie sich in der entgegengesetzten Richtung. Frau Müller

blieb in Deckung, bis ihre Freundin beim Konsum angelangt war, dann eilte sie ihr nach, immer darauf bedacht, den Abstand nicht allzusehr zu verkürzen, aber auch nicht so gross werden zu lassen, dass sie Frau Oberholzer aus den Augen verloren hätte. Das war keine einfache Sache; um diese Zeit waren schon viele Menschen unterwegs zur Arbeit, und so geschah es, dass Frau Oberholzer plötzlich verschwand. Doch sie tauchte genauso unversehens wieder auf. Frau Müller staunte, über wieviel Kraft Frau Oberholzer verfügte; oft hatte sie ausführlich ihre Gebrechen geschildert und sich über ihre schlechte Gesundheit beklagt. Mit jedem Meter schien Frau Oberholzer frischer zu werden, leichtfüssig eilte sie dahin. Auf einmal schlug sie einen Haken, überquerte die Strasse und blieb auf der Traminsel wie angewurzelt stehen.

Frau Müller duckte sich hinter einen älteren Herrn, der in derselben Richtung ging; auf diese Weise einigermassen versteckt, näherte sie sich ebenfalls der Traminsel. Leider bog der Mann kurz vorher in eine Seitenstrasse ein. Frau Müller brach die Observierung ab, das nächste Mal waren vielleicht die Umstände günstiger. Sie merkte sich noch die Nummer der Strassenbahn, mit der Frau Oberholzer entschwand. Wenigstens soviel hatte sie erfahren.

Mit zitternder Stimme berichtete sie den Frauen über ihr Abenteuer, nahm gelassen, aber geschmeichelt das Lob entgegen. Eine der Frauen hatte einen Stadtplan mitgenommen, und so wurde anhand der Route, welche die Strassenbahn Nummer sechs befuhr, spekuliert, wo wohl Frau Oberholzer das Tram verlassen hatte. Sie kamen zu keinem Ergebnis, der Sechser durchquerte die Innenstadt und beendete seine Fahrt in einem Vorort. Es blieb also alles offen.

Eine Woche später stand Frau Müller wieder an der Ecke. Die Annahme war richtig; um fast die gleiche Zeit verliess Frau Oberholzer das Haus. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften trippelte Frau Müller erst hinter-

her, näherte sich auf eine bedenklich kurze Entfernung der Freundin, dann schwenkte sie ab, wählte einen Umweg, der sie aus einer andern Richtung zur Traminsel hinführte. Du musst es schaffen, redete sie sich ein, du musst es schaffen. Sie keuchte und bekam kaum genügend Luft. Aber es gelang ihr, vor ihrer Freundin die Traminsel zu erreichen, wo sie am oberen Ende wartete, bis die Nummer sechs einfuhr. Selbstverständlich drehte sie sich ab, damit Frau Oberholzer sie nicht erkennen konnte, was trotz der Verkleidung durchaus möglich gewesen wäre. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie die Freundin, stieg als letzte ganz vorne beim Wagenführer ein und setzte sich so, dass sie das Wageninnere überblicken konnte. Das war ein Risiko, doch wieder hatte sie Glück: selbstvergessen sass Frau Oberholzer am andern Ende, schien niemanden wahrzunehmen. Beim Marktplatz verliess Frau Oberholzer das Tram, hinterher Frau Müller.

Ich weiss nicht, wie das passieren konnte, gestand sie ihren Freundinnen, auf einmal war sie wie weggezaubert. Ich habe sie noch vor dem Eingang des Supermarkts gesehen, dort ist ein Kiosk, vor dem hielt sie sich noch auf. Als sie sich mehrmals umsah, musste ich in einen Geschäftseingang flüchten. Nachher war sie nicht mehr da. So stell dich eben das nächste Mal gleich in der Nähe dieses Kiosks auf, riet eine der Frauen, die sich versammelt hatten, um sich bei Kuchen und Tee die aufregenden Erlebnisse ihrer Freundin anzuhören. Frau Müller war derart begeistert von ihrer Aufgabe, dass sie sich das nicht zweimal sagen liess.

Unmittelbar hinter dem Eingang des Supermarkts befand sich der Gemüsestand. Das war wie gewünscht. Hier konnte sich Frau Müller ungeniert umsehen, ohne dass eine Verkäuferin sie beargwöhnt oder angesprochen hätte. Zudem war es von diesem Standort aus möglich, durch das breite Schaufenster den Kiosk zu überblicken.

Frau Müller hatte inzwischen Zwiebeln und Karotten in den Einkaufskorb gelegt, wollte gera-

de noch einen Kopfsalat hinzutun, als Frau Oberholzer tatsächlich auftauchte. Nun liess Frau Müller alle Vorsicht ausser acht, jetzt wollte sie es wissen, auch auf die Gefahr hin, dass sie entdeckt würde. Wie besessen feixte sie hinaus.

Nach etwa zehn Minuten befand sich Frau Oberholzer noch immer vor dem Kiosk, erweckte jedoch nicht den Eindruck, dass sie sich mit jemandem verabredet hätte. In sich versunken wühlte sie in den ausgelegten Zeitschriften, zerrte einzelne aus dem Stapel, legte die ausgewählten auf eine Beige. Offensichtlich war Frau Oberholzer keine zufällige Kundin, die Verkäuferin nickte stets aufs neue, lächelte freundlich und aufmunternd, legte die herausgenommenen, aber nicht mit der Gunst von Frau Oberholzer bedachten Zeitschriften geduldig wieder an ihren Platz.

Was soll denn das? dachte Frau Müller, verliess ihr Versteck und begab sich schnurstracks zum Teekränzchen. Alle sahen erstaunt und begierig hoch, die Augen glänzten, endlich würden sie erfahren, was für verrückte Dinge ihre Freundin, manche sprachen bereits von ehemaliger Freundin, da trieb.

Einen Augenblick lang überlegte Frau Müller, ob sie eine Geschichte erfinden, den lusternen Weibern einen Mann beschreiben sollte, eine Situation, an der sich alle weiden könnten. Sie blieb bei der Wahrheit, sagte: Viel gibt es nicht zu erzählen, Frau Oberholzer hat sich am Kiosk Zeitschriften gekauft, das Aussergewöhnliche daran ist lediglich die Anzahl, ein Dutzend waren es schon, und wenn man bedenkt, dass sie jede Woche -

Zeitschriften, sagst du, rief Frau Konrad, und die Stimme überschlug sich, das sind bestimmt keine Zeitschriften oder Illustrierten, sondern Pornohefte. Und die sieht sie sich dann zu Hause in aller Ruhe an, womöglich noch mit einem Mann zusammen.

Wir machen ihr einen Besuch, schlug Frau Wanzenried vor, schliesslich ist es unsere Pflicht, eine langjährige Freundin vor Unheil zu bewahren.

Die Sache war beschlossen. Gemeinsam zog man vor das Haus von Frau Oberholzer. Nach mehrmaligem Klingeln erst wurde geöffnet; die Frauen stürmten, soweit das ihre schwachen Beine überhaupt zulassen, nach oben in den dritten Stock. Bevor Frau Oberholzer auch nur fragen konnte, was der unverhoffte Besuch bedeute, waren bereits alle drinnen in der Wohnung, durchsuchten die Zimmer,

öffneten Schränke und Schubladen. Zu Hunderten fielen ihnen die Zeitschriften vor die Füsse, die Wohnung schien nur noch aus Zeitschriften zu bestehen, selbst unter dem Bett lagen sie, verstaubt und zerlesen.

Frau Oberholzer stand wie gelähmt zwischen den Frauen, die furiengleich wirkten. Was soll denn das? stammelte sie.

Was das soll? schrie Frau Konrad, du bist krank, meine Liebe, du verjubelst dein ganzes Geld mit diesen Zeitschriften, mit diesen billigen Regenbogenerzeugnissen, schämst du dich nicht? Nein, presste Frau Oberholzer hervor, ich schäme mich nicht, ihr habt ja an euren Teekränzchen

auch nur über belangloses Zeug geschwätzt, wo ist da der Unterschied?

Kein einziges Pornoheft, die hat sie wohl gut versteckt, stellte Frau Müller fest.

Das ist keine Antwort, herrschte Frau Konrad und fixierte Frau Oberholzer wie eine Schlange, man kauft doch nicht für Hunderte von Franken solchen Schund, du bist uns eine Erklärung schuldig.

Gar nichts bin ich euch schuldig, sagte Frau Oberholzer, doch wenn ihr es unbedingt wissen wollt: Seit Jahren lebe ich allein, nicht einmal als ich längere Zeit krank war, hat mich jemand von euch besucht. Diese Zeitschriften

und meine Katzen waren mein einziger Trost. Darf man denn nicht mehr träumen? Und nun macht, dass ihr rauskommt! Frau Oberholzer holte einen Besen und fuchtelte damit in der Luft herum.

Als am andern Tag die Polizei, die von den Frauen benachrichtigt worden war, die Tür aufbrach, um Frau Oberholzer zur Untersuchung in die psychiatrische Klinik zu bringen, lag sie tot neben ihrem Bett. In der Hand hielt sie noch eine Zeitschrift, aufgeschlagen an der Stelle, wo Yves Montand eine junge Frau küsst. Unter dem Bild stand: Die Liebe überfällt den Menschen wann und wo sie will ...



Illustration: Barth